

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz

№ 26. Dienstag, den 30. März 1847.

Ein Rocken-Kränzchen.

Der Verfasser der Skizze: „Eine Kaffeegesellschaft auf der Siegeshöhe" erzählt von Frauen in L., daß sie in der schönen Jahreszeit jede Woche einige Nachmittage zu Klatschkaffee's an öffentlichen Orten zusammenkommen. Daß manche dieser Frauen zu Haus oft kaum satt zu essen haben, ist ganz richtig; ja häufig mögen wohl noch die letzten Pfennige bei solchen Klatschkaffee's, aufgehen und die Familie kann darben oder es wird gepumpt. Im Winter, sagt der Verfasser weiter, ersetzen Rocken-Kränzchen die Klatschkaffee's, nur glaube man ja nicht, daß da die Weiber spinnen, wie man aus dem Namen schließen sollte, nein da spielen sie um Geld Lotto und — trinken Punsch! Auch das hat seine Richtigkeit, sie treiben aber auch noch andere Dinge. Nach der drolligen Schilderung eines Klatschkaffee's hatten wir auch die Schilderung eines Rocken-Kränzchens erwartet, die nicht minder ergötzliche Scenen und Situationen darbieten. Wir wollen deshalb das Kapitel vom Klatschkaffee fortzusetzen versuchen und ein Rocken-Kränzchen beschreiben, was der Herr Verfasser jener Skizze uns nicht übel nehmen wolle.

Die Scene spielt in einem zweistöckigen Hause, über dessen Eingangsthür noch von Alters her eine Engelgruppe in Stein ausgehauen prangt, ein Sinnbild das keineswegs auf die Bewohner paßt, denn wenn man im gemeinen Leben sagt: „hier ist es so still, daß man einen Engel gehen hören könnte", so ist dies in dem bezeichneten Hause nicht der Fall, man hört dort häufiges Lärmen und Fluchen.

In seinen nach hinten gelegenen Studir-Zimmer sitzt der Nutznießer des Hauses Vater Schmolke an seinem Schreibe-Pulte und ist emsig mit dem Lesen eines Zeitungs-Blattes beschäftigt, dessen Inhalt ihn zu ärgern scheint, denn er wird bald roth, bald blaß und je weiter er lies't desto mehr drückt sich in seinen Mienen Verdruß und Zorn aus. Endlich ist er fertig mit Lesen, ballt krampfhaft das Zeitungsblatt zusammen und macht seinem kummervollen Herzen durch einen Seufzer Luft, steht auf und geht einigemale im Zimmer mit dem Ausrufe: „ich armer, geschlagener Mann!" auf und ab.

Das Zeitungsblatt war eine Nummer der S. vom Jahrgang 1846, in welchem über einen Mißbrauch öffentlich Beschwerde geführt worden war.

Zuverläßig fühlt Schmolke sich getroffen; er holt eine Lage Papier, Tinte und Feder herzu, setzt sich und breitet das Zeitungsblatt vor sich aus, in der Absicht gegen die S. loszuziehen und einen fulminanten Gegen-Artikel zu entwerfen.

Mit beiden Händen sich den Kopf stützend, bildet er das leibhaftige Meklenburger-Wappen, blickt lange Zeit stier auf das weiße Papier und — denkt; endlich nimmt er die Feder und bekaut dieselbe vor lauter Gedanken, die da kommen sollen und doch nicht kommen wollen. Auch die Nägel werden bekaut und doch kommen keine Gedanken, da greift er verzweiflungsvoll zum letzten Mittel, er betet: „Komm heil'ger Geist und — gieb mir einen, ach nur einen geistreichen Gedanken ein." Doch der heilige Geist thut keine Wunder mehr, er kam nicht und ließ seinen Jünger Schmolke gänzlich im Stiche! Die Feder enthinkt ihm, vielleicht, denkt er, bist du morgen besser disponirt, stopft sich die Pfeife und begiebt sich nach dem Vorder-Zimmer, wo Frau und Töchter eben beschäftigt sind, ihr Vesper-Brod einzunehmen. Warum, hebt Schmolke gegen diese an, habt Ihr heute Eure Sonntagskleider angezogen? Ihr Wetterzeuger, der Teufel soll Euch in den Nacken fahren, wenn Ihr Euch nicht gleich umzieht und Euch noch einmal untersteht, des Wochentages die guten Kleider anzulegen; was habt Ihr denn vor, wollt Ihr wieder herumlaufen oder gar selbst Besuch empfangen? Denkt Ihr denn, ich kann Euch schon wieder neue Kleider schaffen? In diesem Jahre ist nicht daran zu denken. (Das erwähnte Zeitungsblatt der Frau hinhaltend) da lies' einmal, wie

man mir zu Leibe will, auch die Paar Thaler Nebenverdienst gönnt man mir schon nicht mehr!

(Sich zu den Töchtern wendend.) Und Ihr Bälger könntet auch etwas Nützliches treiben, sehe ich Euch noch ein einzigesmal über einen Roman lesen, dann setzt's was. Zum Nähen und Stricken habt ihr keine Lust, nun sollt ihr mir spinnen. Flink holt die Spinnräder und Flachs vom Boden. Von heute ab, wird keine Leinwand mehr im Laden gekauft, was davon für's Haus nöthig ist, werdet Ihr spinnen und wirken lassen.

Frau und Töchter eilten nach dem Boden hinauf und kehrten bald mit Spinnrädern und einigen Kloben Flachs zurück. Jene werden in Stand gesetzt und nach einem Weilchen, während dem Schmolke Haus-Moral gepredigt hatte, ist es in der Stube still geworden, man hört nur das Geschnurre der Rädchen. Zufrieden, sich wieder einmal als Haus-Tyrann gezeigt zu haben, verläßt Schmolke die Spinnerinnen und begiebt sich in die Nachbarschaft zu seinem Freunde Drück, um bei einer Pfeife Tabak und einem Glase Zuckerwasser den Abend hinzubringen.

Kaum ist Vater Schmolke zur Thür hinaus, so werfen die drei Parzen ihre Spinnräder auch schon bei Seite, denn sie erwarteten Gesellschaft und fürchteten ausgelacht zu werden, wenn die Gäste sie spinnend antreffen würden. Nicht lange währt es, so tritt auch schon der erste Gast, Frau Sandmann eine Bade-Mutter ein, und wünscht einen „freundlichen guten Abend." Kaum hat sie Platz genommen, als sie auch schon in einem Athem alle Stadt-Neuigkeiten erzählt und dabei nur zuweilen, durch ein Oh! oder Ach! ihrer Zuhörerinnen unterbrochen wird. Bald klopft es wieder und herein treten Madame Mops und 2 Fräulein Töchter, küßen sich mit Madame Schmolke und deren beiden Sprößlingen, als ob sie sich seit 10 Jahren nicht mehr gesehn hätten, legen ihre Hüllen und Mäntel ab und nehmen Platz. Mittlerweile entfernt sich Madame Schmolke um den Thee aufzugießen und Butterbämmen zu schmieren, während Eulalia die älteste Tochter den runden Tisch deckt und das Theeservice herzuholt. Es klopft wieder!

Herein!

Frau Drück. Schönen guten Abend.

Alle. Guten Abend Frau Drück, was macht denn Ihr Herr Drücker?

Frau Drück (sich zu den Töchtern vom Hause wendend.) Ihr Herr Papa ist eben zu uns gekommen und hat mich aufgefordert, Ihnen beim Spinnen Gesellschaft zu leisten, doch ich sehe, Sie haben etwas Besseres vor und wollen Thee trinken, das verachte ich auch nicht und bitte mich zu Gaste. Das Spinnen ist ohnehin nicht meine Sache, aber mein Mann ist ganz verpicht darauf, den ganzen Tag läßt er das Rädel nicht still stehen und trotz dem er alle Tage ausgelacht wird, läßt er's doch nicht. Heute gerade hat er sich einmal abgemüßigt und muß dem Herr Schmolke zu gefallen, den vierten Mann bei einer Parthie „Schafskopf" machen.

Madame Schmolke präsentirt jetzt den Thee herum und invitirt zum Essen und Trinken, wobei denn die Unterhaltung keineswegs stockt und aus dem Hundert'sten in's Tausend'ste kommt.

Auf ein abermaliges Klopfen und Hereinrufen vermehrt ein Haus-Freund Schmolkes, Herr Jops, die Gesellschaft, welchen Eulalia schon sehnlichst erwartet zu haben scheint und aufspringt, um ihn besonders willkommen zu heißen.

Fräulein Mops. Ach schön das Sie kommen Herr Jops, Sie sollen so gut sein uns etwas vorzuspielen und wir wollen danach tanzen.

Herr Jops. Recht gern mein Fräulein, aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß ich für das Donnerwetter nicht gut sage, welches Herr Schmolke loslassen wird, wenn er plötzlich früher zurückkehrte und die Damen statt am Spinnrocken sitzend, tanzen sähe.

Frln. Mops. Ach der kommt ja wohl so bald nicht wieder, lieber, guter Herr Jops nur ein halbes Stündchen spielen Sie.

Was wollte Jops machen, er konnte Fräulein Mopsens und Eulalia's Bitten nicht widerstehen, setzte sich an's Fortepiano und klimperte einen „Schottisch."

In einem Nuh waren Tisch und Stühle bei Seite gerückt und sofort 16 Beine in tanzender Bewegung, gleichsam als ob sie Oberon's Zauberhorn nicht hätten widerstehen können. Noch wirbelte die ganze Gesellschaft im Tanze, als plötzlich eine Hausmagd athemlos die Thüre aufreißt und hinein schreit: „der Herr, der Herr!" Wie ein electrischer Schlag wirken diese Worte auf die Tänzerinnen, die Beine halten still, hurtig werden Tassen und Kanne bei Seite gesetzt und die Spinnrädchen wieder vorgenommen, damit Schmolke nichts gewahr werden sollte.

Schmolke (hereintretend.) Himmel Tausend Sakerment, was ist denn das für 'ne Höllenwirthschaft hier! Ihr denkt wohl ich's hab's nicht gehört, daß Ihr hier getanzt habt. 'S ist ja ein Staub hier, daß man nicht drei Schritt weit sehen kann! Zeigt mal Eure Spinnräder her! Richtig, kaum zehn Faden sind gesponnen, schämen solltet Ihr Euch! Und Sie, Herr Jops, sollten auch mehr Verstand haben und auf Ordnung halten, wenn ich nicht zu Haus bin. Frau Sandmann, wenn Sie künftig meine Frau einmal besuchen, so bringen Sie Sich etwas zum Arbeiten mit und von Ihnen Frau Drück werde ich Ihrem Manne erzählen, der denkt in aller Ruh, daß Sie hier spinnen und läßt sich schwerlich träumen, daß sie Tänze aufführen helfen. Mein heiliges Haus so zu entweihen! das ist ja ein Scandal; morgen wirds die ganze Stadt wissen!

Als Schmolke aber nun gar bemerkte, daß seine Frau die Gäste tractirt hatte, da kannte seine Wuth keine Grenzen mehr, ein ununterbrochenes Fluchen verscheuchte jene und artete nur so lange als diese noch anwesend waren, nicht in brutale Mißhandlungen gegen Frau und Kinder aus.

Feuilleton.

Liegnitz. Aus Görlitz wird berichtet, daß die Angelegenheit unseres verehrten Bürgermeisters des Hrn. Direktor Jochmann insofern fortgeschritten, als jetzt die Wahl resp. Bestätigung zum Ober-Bürgermeister Sr. Maj. dem König vorliegt.

Berlin. Bei der zweiten Abtheilung des hiesigen Polizeigerichts, welcher der Kammergerichts-Assessor Otto vorsteht, sind bekanntlich im Laufe des vergangenen Winters gegen 1000 Personen wegen vernachlässigter Straßenreinigung in Strafe genommen worden, da die wiederholt bekannt gemachte Polizei-Verordnung vom 20. Dezember 1839 ausdrücklich vorschreibt: daß jeder Hauseigenthümer nicht allein den Bürgersteig, sondern auch den Straßendamm bis zur Mitte vor seinem Hause rein halten und bei eintretendem Thauwetter sogleich von Eis und Schnee befreien lassen soll. Nur einige der in Strafe genommenen Personen haben gegen den ihnen zugefertigten Strafbefehl Einwendungen erhoben, Niemand hat jedoch bis jetzt seine Verpflichtung zur Reinigung des Straßendammes in Zweifel zu ziehen gewußt. Allein dieser Fall hat sich jetzt ereignet und ist sogar mit Erfolg gekrönt worden. — Unter den zur Strafe gezogenen Hauseigenthümern befand sich nämlich auch der Kammergerichts-Assessor Wache, welcher drei Häuser neben einander am neuen Markte besitzt; er hatte zwar Bürgersteig und Rinnstein von Eis und Schnee befreien lassen, aber dies hinsichtlich des Straßendammes verabsäumt. Jedoch er beruhigte sich bei dem Strafbefehle nicht, sondern erschien am 13. März d. J vor dem Polizeirichter, um seine Einwendungen gegen die polizeilich verordnete Verpflichtung geltend zu machen. Er griff die Verordnung vom 20. Dezember 1839 an, behauptend: daß solche keineswegs zu Recht bestehe, weil sie keinen gesetzlichen Anhalt habe, die Polizeiobrigkeit aber nicht eine gesetzgebende, sondern nur eine gesetzvollstreckende oder ausübende Behörde sei. Dann spreche die Vermuthung für die Freiheit des Eigenthums; die durch jene Verordnung den Hauseigenthümern aufgebürdete Dammreinigung sei ja aber nur ein Servitut, eine dienstbare Leistung auf fremden Grund und Boden und jedes Servitut könne nur dann als begründet angesehen werden, wenn ausdrückliche Willenserklärungen oder Verjährung die Verbindlichkeit konstituirt hätten. Dies sei bei der den Hauseigenthümern abverlangten Dammreinigung nicht der Fall; wenigstens hätte dann die Polizeibehörde den Beweis dafür zu führen, was aber bis jetzt nicht geschehen sei. Der Polizeirichter fand die Sache so zweifelhaft, daß er, was bis jetzt bei Polizeigerichten noch nicht vorgekommen ist, nach einer fast zweistündigen Verhandlung den Spruch aussetzte und die Parteien zur Anhörung des Urtheils auf den 20. März d. J. beschied; an diesem Tage gab er dann den Spruch: daß der Angeklagte der vernachlässigten Straßenreinigung und einer dadurch begangenen Polizeicontravention für nicht schuldig zu erklären, indem derselbe zur Reinhaltung des Straßendammes nach keinem der bestehenden Gesetze verpflichtet sei. Dieses polizeirichterliche Urtheil, welches für die Straßenreinigung von Berlin und für alle Hauseigenthümer von entschiedener Wichtigkeit ist, beweist uns recht augenscheinlich die Wohlthat der Polizeigerichte, durch welche den Verwaltungsbehörden das Rechtsprechen in ihren eigenen Angelegenheiten entzogen wurde, so daß nicht mehr in Einer Person und bei Einer Behörde, wie es früher der Fall war, Kläger und Richter vereinigt sind. (Voss. Ztg.)

Potsdam. Das so eben im Verlage der hiesigen Stuhr'schen Buchhandlung erschienene erste Heft einer neuen „Monatsschrift zur Beförderung des Seidenbaues und der Maulbeerbaumzucht in Deutschland", herausgegeben von dem bekannten Seidenbaulehrer in Deutschland ꝛc. J. C. Rammlow regt einen in Deutschland noch vielfach auszubeutenden Erwerbszweig lebhaft an und ist eben deßhalb geeignet, die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen, Gutsbesitzer und Volksfreunde auf sich zu ziehen. Dem immer mehr um sich greifenden Proletariat könnte allerdings in der Ausbreitung und Verallgemeinerung jenes Erwerbszweiges wenigstens nach einer Seite ein neuer Nahrungszweig eröffnet werden. Wir wünschen daher der neuen Zeitschrift, die sich gleichzeitig als „Organ des Seidenbau-Vereins der Mark Brandenburg und der Niederlausitz" angekündigt, eine allgemeine Beachtung, wodurch danach und nach jener wünschenswerthe Erfolg hervorgerufen werden kann.

(Voss. Ztg.)

Cöslin. Der Magistrat hat sich in einem concreten Falle dahin ausgesprochen, daß, so lange noch christliche Geistliche und Schullehrer gesetzlich eine Steuerfreiheit genießen, er es auch für billig halte, daß jüdischen Religionslehrern eine gleiche Berechtigung zu Theil werde.

Köln. Die Spekulationen in Korn auf Lieferung tragen jetzt schon ihre Früchte, da man schon von Fallimenten mancher Kornhändler mit bedeutenden Passiven spricht, die ihren Verbindlichkeiten unmöglich nachkommen können Es liegt bei unsern größern Oekonomen noch sehr viel Frucht, die Bauern sind aber bei uns alle Spekulanten geworden und treiben auch den Lieferungshandel. — Der deutschen Wissenschaft und Beharrlichkeit ist es gelungen, einen Gußstahl von inländischen Material zu erzeugen, welcher nach vielfachen hier damit angestellten Versuchen nicht nur dem englischen an Güte vollkommen gleich steht, sondern auch erheblich billiger im Preise ist. Die bergische Eisen- und Stahlwaarenfabrikaiion, welche auf den dortigen sterilen Höhen mindestens 50,000 Menschen in Nahrung setzt, darf bei billigem Stahle und einer Ermäßigung der Kohlenpreise, welche eine Eisenbahnverbindung mit Vohwinkel herbeiführen wird, einer neuen Blüthe entgegen sehen. — Die

Zahl der Auswanderer, welche unsere Stadt passiren, ist höchst bedeutend; während der letzten acht Tage sind 6000 Menschen durch Köln gekommen um in der neuen Welt ihr Glück zu versuchen. Die Meisten dieser Leute gehören dem Anscheine nach zu den wohlhabenderen Bauern: man sieht nicht mehr so viele den ärmeren Klassen angehörige Auswanderer, wie in früheren Jahren. Die Zahl der bis jetzt zur Auswanderung Eingeschriebenen aus Baden, Bayern, Würtemberg und Hessen, beläuft sich, wie man aus sicherer Quelle weiß, bereits auf Ein Hundert und Zwanzig Tausend Menschen.

Vom Niederrhein. Schon lange fiel Jedem, der das Leben und Treiben auf dem Rheine beobachtete, auf, daß eben so viel Schiffe mit Getreide den Rhein hinab wie hinauf fahren. Auf näheres Erkundigen, erfahren wir denn, daß das Korn in Düsseldorf und Köln aufgekauft und den Rhein hinab verladen wird, so daß es nach Holland, wohin die Ausfuhr frei ist, ausgeht. In Lobith angekommen, wird es in andere Schiffe umgeladen und geht den Rhein wieder hinauf, um nach Frankreich ausgeführt zu werden. Die Regierung ist nun zur Freude aller Gutgesinnten eingeschritten und hat in Emmerich ein Schiff, welches nach Frankreich bestimmt war, mit Beschlag belegt und einen Prozeß gegen den Verlader eingeleitet. Ob er zu einem Resultate führen wird, ist zweifelhaft, doch hoffen wir es, obgleich die Herren, die Wuchergeschäfte betreiben, gleichviel welcher Gattung, sehr vorsichtig sind. Ob dies ein reelles Geschäft ist oder in jene Categorie gehört, läßt sich noch nicht sagen, da weder der Prozeß beendet noch ein Urtheil gesprochen ist. — Was aus unserer schon seit Jahren projektirten Eisenbahn werden wird, die den Rhein und Holland mit Münster verbinden soll, ist bis jetzt noch ein Geheimniß. Vorerst fehlt es noch an der Hauptsache, dem nöthigen Kapital und einer Einigung mit Holland, welches für seine Eisenbahnen andere Geleise hat, wie wir. Ebenso steht noch der Anschluß an die Köln-Mindener Bahn in weitem Felde, obgleich nur eine Strecke von wenigen Stunden von Duisburg bis zur Grenze zu bauen bleibt. Man sieht aber hieraus, wie schwer es hält, unsere Bevölkerung aus ihrer Lethargie zu erwecken; sie hat die Fehler des Holländers, des Münsterländers, Westphalen und Rheinländers, ohne sich deren Tugenden zu eigen gemacht zu haben, es wird darum noch lange dauern, ehe diese Ecke Deutschlands in der Cultur die übrigen Länder erreichen wird. (Tr. Ztg.)

Wesel. Vor einigen Tagen versuchte man mittelst eines Leichenwagens einen Sack mit Schinken einzuschmuggeln. Unglücklicher Weise wehte der Wind grade vor der Hebestelle das Trauertuch zur Seite und legte die Contrebande bloß. —

Notizen.

(Etwas für Liebhaber von alten Scharteken.) In einer Anzeige der Aachener Zeitung Nr. 76 dieses Jahres wird ein antiker Schrank, der mehre Hundert Jahre alt ist, zum Kauf ausgeboten. Dieses rare Stück, welches vielleicht älter ist als manche schimmligen Trümmer, wäre eine köstliche Erwerbung für Liebhaber von solchen Dingen. Sie könnten darin alte Scharteken und Ideen aufhängen. Vielleicht hätten auch noch etwelche Zöpfe darin Platz! Man beeilt sich darauf aufmerksam zu machen, und freut sich im Voraus über die Katzbalgerei, welche um diese ungeheure Rarität unfehlbar entstehen wird.

In einer Stadt am Rhein soll bereits gegen die Anwendung des Schwefeläthers bei Geburten gepredigt worden sein, weil in der Bibel geschrieben stehe: „Das Weib soll seine Kinder mit Schmerzen gebären."

Characteristisch für Frankreich ist die von verschiedenen Journalen mitgetheilte Notiz, daß sich kürzlich im Ministerium des Unterrichts ein Schulmeister meldete, um eine für ihn bestimmte Pension zu erheben, und derselbe nicht im Stande war, eine ihm vorlegte Quittung zu unterzeichnen, da er seinen eigenen Namen nicht schreiben konnte.

In einem besonderen Saale des britischen Museums zu London ist jetzt die aus 23,300 Bänden meist seltener Werke bestehende Bibliothek aufgestellt worden, welche der verstorbene Lord Granville dem Museum vermacht hat und deren Werth auf 100,000 Lstr. geschätzt wird.

Modernes Drama!

Polizeidiener. Sind Sie gewerblich koncessionirt zu öffentlichen Fruchtversteigerungen?

Lakai des Gutsherrn. Nein, aber mein Herr hat mit dem Herrn . . . gesprochen, daß er Früchte aufkaufe um sie bei einem Nothstande den Dürftigen abzulassen.

Einer aus dem Volke. Saubere Wohlthätigkeit, ganz erschreckliche Humanität! Die Früchte im Herbste aufkaufen, die Preise in die Höhe treiben, dann, wenn Mangel und Noth die gehoffte Höhe erreicht haben, den Hafer zu 13 Thlr., das Korn zu 21 Thlr. das Malter, — die Hotte Kartoffeln zu 25 Sgr. versteigern, außerdem 2½ Sgr. Aufgeld vom Thaler und 6 Pfennige Aufmeßgeld für den Scheffel Frucht und die Hotte Kartoffeln bezahlen zu lassen! Endlich im Spätjahre den armen Ansteigerern den übermäßigen Preis durch den Exekutor erst recht empfindlich machen!

Chor. Gebrandmarkt hat den Fruchtwucher schon längst die öffentliche Meinung, verdammt hat ihn von jeher die Moral! Der Fruchtwucherer hat kein Gefühl für den Mitmenschen, und, wo dieses fehlt, sind da feine Manieren Anderes als eine Maske??

Briefkasten. An O. W. in T. die uns eingesandten Gedichte können erst im nächsten Stücke erscheinen.

Die Redaktion.